



Gisella Iriarte und Thomas Schwegler auf ihrer Kaffeeplantage: «Wir waren damals vielleicht etwas naiv.»



Gisella, hier mit Kindern von Angestellten: «Die Farm zu verlassen, würde schmerzen.»



Schiffsfahrt auf dem Zürichsee: «Keylan soll in der Schweiz zur Schule gehen. Damit er die Sprache lernt.»



Thomas: «Ich sehe die Finca auch etwas als Klotz am Bein. Sie bedeutet ständiges Getrenntsein.» BILDER PRIVAT

WOHIN DIE LIEBE FÜHRT

«Der Kaffee hat uns zusammengekittet»

Thomas Schwegler will keine 08/15-Bankerkarriere und reist nach dem Studium nach Lateinamerika. Dort lernt er die Peruanerin Gisella Iriarte kennen. – Im Gespräch mit Susanna Müller erzählen die beiden die Geschichte ihrer Liebe und wie sie mehr denn je zwischen Peru und der Schweiz hin- und hergerissen sind.

Thomas Schwegler und Gisella Iriarte treffen sich 2008 in einer Bar in Lima. Er ist zu jenem Zeitpunkt 32, sie 21. Er handelt mit Kaffee, sie modelt. Zweieinhalb Jahre später heiraten sie.

2012 kaufen Thomas und Gisella ein Stück Land im peruanischen Hochland und bauen dort eine eigene Kaffeefarm auf. Seither pendeln sie zwischen Peru und der Schweiz, leben immer wieder monatelang getrennt. Als während der Pandemie Peru die Grenzen schliesst, sehen sich Gisella und Thomas einhalb Jahre lang nicht. 2022 kommt Sohn Keylan zur Welt.

In ihrer Wohnung in Küsnacht sprechen die beiden über ihr gemeinsames Leben und darüber, wie – und vor allem wo – es weitergehen soll.

Wie hat es zwischen euch gefunkt?

Thomas: Ein befreundeter Franzose, mit dem ich damals in Lima ins Thaiboxen ging, kannte Gisella. Er hat sie mir im Ausgang vorgestellt. Ich fand Gisella von Anfang an speziell. In Lateinamerika geben einem Frauen ja schnell das Gefühl: Ah, ein Schweizer, wie toll! Das war bei Gisella überhaupt nicht so. Ich musste um sie kämpfen, und die Beziehung ist dann langsam entstanden. **Gisella:** Mir gefielen Toms blaue Augen. Nachdem wir uns getroffen hatten, gingen wir jeden Tag aus. Nach und nach wuchs die Liebe.

Worin unterscheidet ihr euch?

Thomas: Unsere Beziehung war nie eitel Harmonie. Zwischen uns gibt es fast nur Unterschiede: Sie hat Temperament, kann auch mal ausrufen, ich bin eher ruhig, kontrolliert. Gisella kommt aus einfachen Verhältnissen in Lima, ich bin in Dielsdorf aufgewachsen, in einer durchschnittlich mittelständischen Familie, meine Eltern waren beide Psychologen und hatten eine eigene Praxis. **Gisella:** Tom erledigt die Dinge heute, bei mir kann es morgen werden oder übermorgen. Er ist sehr zuverlässig.

Was verbindet euch?

Thomas: Der Kaffee. Und seit diesem Sommer unser Sohn Keylan. Wir reisen beide gerne, sind unkompliziert. Ich bin ja nicht so der Bünzli-Schweizer, dafür bin ich zu viel in der Welt herumgekommen.

Nach einem Betriebswirtschaftsstudium an der ZHAW Winterthur ist für Thomas Schwegler klar, dass er nicht die klassische Banker-Versicherungs-Laufbahn einschlagen will. Ihn interessieren Themen wie soziale Gerechtigkeit, vor allem in Drittweltländern. Er reist nach Ecuador und unterrichtet dort an einer kleinen Sprachschule Englisch. Zurück in der Schweiz, arbeitet er während vier Jahren im Key-Account-Management eines Grosskonzerns. Glücklicherweise ist er nicht dabei. Es zieht ihn wieder nach Lateinamerika.

2005 geht er für ein Schweizer Hilfswerk nach Bolivien. Tom ist zu diesem Zeitpunkt 30 und hat in seinem Leben noch nie eine Tasse Kaffee getrunken, weil er ihm nicht schmeckt. Doch nun arbeitet er für eine Kaffeekooperative, unterstützt sie dabei, ihren Kaffee zu exportieren, statt nur lokal zu verkaufen. Als der erste Container nach Kanada verschifft wird, merkt er: Das macht mir ja Spass! Er gründet sein eigenes Unternehmen, handelt fortan selbst mit Kaffee – und beginnt das Getränk zu lieben. 2006 verlegt er seine Basis nach Peru, einem der wichtigsten Kaffeeländer. Dort trifft er 2008 Gisella.

Gisella lebt damals mit ihrer Mutter, zwei Schwestern und zwei Brüdern im Bezirk Miraflores in Lima.

«In der Schweiz bin ich sehr von Tom abhängig. Vieles kann ich nicht selbst erledigen, ich bin darauf angewiesen, dass mir jemand hilft.»

Gisella Iriarte

Sie ist die Zweitälteste. Gisella wächst mit dem Vater ihrer Geschwister auf, zu ihrem leiblichen Vater hat sie wenig Kontakt. Die Mutter verdient wenig, sie kann es sich nicht leisten, ihre Tochter studieren zu lassen. Im Gegenteil: Als Gisella älter wird, muss auch sie – wie die meisten Kinder in Peru – finanziell zum Haushalt beitragen. So beginnt sie mit 16 Jahren zu modeln. Sie wohnt bei ihrer Mutter, bis sie 21 ist und mit Tom zusammenkommt.

Ist Eifersucht für euch ein Thema?

Gisella: Am Anfang war ich immer wieder eifersüchtig... In meiner Kultur ist es nicht üblich, dass ein Mann nur mit Männern ausgeht, ohne seine Frau oder Freundin. Warum sollen Männer in eine Diskothek gehen, wenn sie nicht Frauen kennenlernen wollen? Für mich war das schwierig zu verstehen. Ich weinte, wollte mit, aber mit der Zeit gewöhnte ich mich daran. Heute ist es für mich normal, wenn Tom mit einem Freund ein Bier trinken geht. Ich habe gemerkt, dass das unter Schweizer Männern üblich ist.

Thomas: Heute bin eher ich es, der manchmal eifersüchtig ist. Aber das ist dann nicht so eine Riesensache.

Von wem kam die Initiative, zu heiraten?

Gisella: Als wir etwa zweieinhalb Jahre zusammen waren, sagte mir Tom, dass wir eigentlich heiraten könnten. Mir gefiel die Idee sehr, und wir feierten unsere Hochzeit in der Schweiz. Meine Mamá war die Einzige, die aus Peru ans Fest kam. Tom hat mir geholfen, sie hierherzubringen. Ich arbeitete damals ja nicht und konnte auch kaum Deutsch. Die Sprache habe ich erst später gelernt, erst in Lima, dann in der Schweiz. Ich sprach damals gut Deutsch, fast perfekt.

Thomas: Perfekt nicht, aber gut.

Gisella: Na ja... als unsere Kaffeefarm in Peru wuchs, war ich mehr dort als in der Schweiz. Dabei habe ich das Deutsch etwas vergessen.

Wie kam es zu der Farm in Peru?

Thomas: In Peru Land zu kaufen, war Gisellas Idee. Sie sagte: «Warum produzierst du nicht deinen eigenen Kaffee, dann hast du die Kontrolle über die Qualität und über die Preise.» Ich wäre nie auf diesen Gedanken gekommen, weil es in der Wertschöpfungskette keinen Sinn hat, einen Schritt rückwärts zu gehen. Wir waren damals noch jünger, abenteuerlustig und vielleicht auch etwas naiv. Das Land, das wir mit einem Kredit kauften, liegt in Chanchamayo, in Zentral-Peru. Von Lima geht es in zehn Stunden mit dem Auto auf 5000 Meter hoch, über die Anden und dann Richtung Amazonas. Dort fingen wir an, bauten eine Kaffeefarm auf, unsere Finca. Ich weiss nicht, ob unsere Beziehung ohne Kaffee funktioniert hätte. Der Kaffee ist etwas Starkes, das wir gemeinsam haben.

Gisella: Der Kaffee wurde zu einer Basis unserer Beziehung, er hat uns zusammengekittet. Als wir uns kennenlernten, hatte ich andere Interessen: Mode, schöne Frisuren, Kleider. Für Tommy stand der Kaffee im Zentrum, die Idee, etwas aufzubauen, das Unternehmen. Ich habe mich in einer eher oberflächlichen Welt bewegt.

Thomas: Das war etwas schwierig.

Gisella: Unsere Gesprächsthemen waren damals ganz andere. Ich sprach von Familie, von Freundinnen, von schönen Kleidern, er von Politik, von Büchern, die er gelesen hatte, von der Arbeit. Immer mehr begannen sich unsere Gespräche um Kaffee zu drehen, darum, wie wir wirtschaftlich vorwärtskommen würden... Wir unterstützten uns, halfen uns gegenseitig. Wenn sich jemand schlecht fühlte, richtete ihn der andere wieder auf.

Thomas: Darin haben wir uns gut ergänzt. In der Art, wie wir die Welt sehen, sind wir ja sehr unterschiedlich. Ich vertraue grundsätzlich jedem, weil ich aus einer schweizerischen, gesunden Umgebung komme, in der glücklicherweise sehr wenig falsch gelaufen ist. Klar, ich bin Unternehmer und gehe Risiken ein, bin auch schon hintergangen worden, habe falsch entschieden. Bei Gisella ist es das genaue Gegenteil: Sie kommt aus einer Welt, in der der eine dem anderen grundsätzlich nicht über den Weg traut.

Gisella: Ich bin im Leben schon oft getäuscht worden. Auch von Personen, die mir sehr nahestehen, von Familienangehörigen, die mich in Gelddingen übers Ohr gehauen haben. Und wenn dich schon jemand Nahestehender hintergeht, dann erst recht ein Fremder. Es ist sehr heikel, jemandem zu vertrauen, auch im Bereich Kaffee: Du schliesst einen Handel ab, der andere hält die Bedingungen nicht ein, aber du hast schon bezahlt und verlangst dann das Geld zurück. Ich musste viel lernen, am Anfang war alles neu für mich, es war nicht einfach. Mit der Zeit wurde ich etwas härter im Durchsetzen meiner Vorstellungen und Ansprüche auf der Finca.

Wer führt die Kaffeefarm?

Thomas: Gisella. Sie weiss heute viel mehr über die Produktion und die Kaffeepflanzen als ich. Sie hat sich in Kolumbien weitergebildet. Das ist toll. Und sie ist sehr gut darin, Personal zu führen. In Peru ist es anders als hier. In Peru wollen die Angestellten einen Chef, der sagt, wie's läuft. Ich bin nicht dieser Typ, ich bin mehr der Teamplayer. Aber Gisella kann das. Es ist ihr in die Wiege gelegt, sich durchzusetzen, und sie ist praktisch begabt. Sie kann auch einen Ikea-Schrank aufstellen, ich nicht. Ich könnte die Farm wahrscheinlich nicht leiten, das wäre nicht gut gekommen. Ich bin mehr der Denker oder der Stratege.

«Ich finde es schön, dass wir beide dieses Unternehmer-Gen haben und zusammen einen Kaffeehandel betreiben.»

Thomas Schwegler

Eine Frau als Chefin in einer männerdominierten Gesellschaft?

Gisella: Peruaner akzeptieren eine Frau als Chefin. Es war nie ein Problem für mich, Männer zu führen. Auf dem Land gibt es immer wieder alleinstehende Kaffeepflanzen-Besitzerinnen, das ist normal. Wir haben seit Jahren einen Vorarbeiter, der die Farm managen kann. Aber bei einem Betrieb mit einer so grossen Produktion ist es heikel, wenn der Besitzer nicht vor Ort ist. So viele Dinge können schiefgehen. Die Ernte fällt aus, es regnet, oder es fehlt an Personal.

Thomas: Am Anfang war alles eins: die Finca und der Handel. Mit der Zeit mussten wir das Ganze professionalisieren und strikt trennen. Heute ist Gisella für die Produktion zuständig, ich für den Kaffeehandel. Ich kaufe ihr den Kaffee ab.

Gisella: Tom und ich diskutieren regelmässig über die Preisfindung. Ich sage ihm vielleicht: «Hey, ich verkaufe dir den Kaffee zu x Franken pro Pfund», und er antwortet: «Hast du das wirklich gut durchgerechnet? Ich habe den Eindruck, der Preis ist sehr tief angesetzt. Du musst mir nicht unter dem Marktwert verkaufen, nur weil wir verheiratet sind.»

Thomas: Es muss korrekt ablaufen. Ganz wichtig ist mir, dass die Kaffeeproduzenten einen fairen Preis für ihre Arbeit und das Produkt bekommen. Sie und ihre Familien sollen davon leben können. Fairness ist auch ein Zeichen von Wertschätzung.

Was macht das Kaffeegeschäft mit eurer Beziehung?

Gisella: Als Paar auf diese Weise zusammenzuarbeiten, gefällt mir. Es hat uns noch näher zusammengebracht.

Thomas: Ich finde es schön, dass wir beide dieses Unternehmer-Gen haben und zusammen einen Handel betreiben.

Gibt es auch Nachteile?

Thomas: Die Kaffeefarm ist unser Ursprung, von dort aus hat sich unser Unternehmen Tropical Mountains entwickelt. Aber ich sehe sie auch etwas als Klotz am Bein. Sie bedeutet zwangsläufig, dass wir immer wieder getrennt sind. Das ist für uns die grösste Herausforderung – jetzt erst recht, mit Keylan. Nächstens reist Gisella mit ihm wieder nach Peru. Der Kleine wird mir fehlen. Ich denke, dass wir die Finca früher oder später aufgeben müssen. Oder wir finden eine Person, die sie in unserem Sinn führen kann. Sonst haben wir das ganze Leben lang diese Last, und es vergehen nochmals zehn Jahre, in denen wir uns vier Jahre lang nicht sehen.

Gisella: Ich habe die Farm wachsen sehen. Es ist wunderbar, dort zu sein. Sie aufzugeben, wäre ein grosser Kampf, es gäbe viele Tränen. Ich habe mit der Finca viel Schönes und viel Schwieriges erlebt. Sie zu verlassen, würde schmerzen.

Thomas: Klar, es ist phantastisch, dort oben in den Bergen, in der reinen Natur zu sein, mit nichts als Urwald und Vögeln... Aber ich weiss auch, dass ich kein Bauer bin. Meine Begabung ist verkaufen, neue Produkte kreieren. Und die Arbeit auf der Finca ist sehr hart, mit 47 bin ich nicht mehr der Jüngste. Kommt hinzu, dass das Potenzial für unser Kaffeeunternehmen in der Schweiz sehr viel grösser ist. Und ich möchte meine Frau und meinen Sohn hier bei mir haben.

Wo wird euer Sohn einst die Schule besuchen?

Thomas: Ich glaube, wir sind uns einig – bin mir aber nicht ganz sicher –, dass er hier in den Kindergarten und in die Schule soll. Für Keylan wäre es sicher besser in der Schweiz. Es gibt hier viele Angebote für Kinder. Alles ist viel einfacher. Dann aber könnte Gisella nicht mehr auf der Finca sein. Es ist ein Dilemma.

Gisella: Keylan soll in der Schweiz zur Schule gehen. Damit er die Sprache lernt. Das Schulsystem scheint mir hier tausendmal besser als in Peru. Obwohl es auch in Peru eine Schweizer Schule gibt...

Fehlt euch Peru?

Gisella: Ja, Peru fehlt mir schon... In der Schweiz bin ich sehr von Tom abhängig. Ich kann hier zum Beispiel nicht Auto fahren. Vieles kann ich nicht selbst erledigen, ich bin immer darauf angewiesen, dass mir jemand hilft. Und ich habe in Peru mehr Freundinnen und Freunde. Meine ganze Familie ist dort.

Thomas: Für mich ist es das Gleiche in Peru. Ich bin ein sehr eigenständiger Mensch, aber in Lima bin ich auf Gisella angewiesen. Sie kann besser mit Ämtern umgehen. Auch der Zeitunterschied ist für mich ein Problem, weil ich regelmässig mit Geschäftspartnern in Europa in Kontakt sein muss. Lima ist für mich stressig geworden. In der Schweiz habe ich den Wald, in dem ich joggen kann. Ich spiele Tennis, und ich liebe den See. Das alles habe ich in Lima nicht.

Wo seht ihr euch in zehn Jahren?

Gisella: Hier... Oder nicht?

Thomas: Hier.

GESCHICHTEN VON DER LIEBE UND VOM REISEN

Auf Reisen verlieben wir uns besonders leicht. Was aber, wenn aus dem Ferienflirt Ernst wird? Wir lassen hier Paare zu Wort kommen, die sich auf Reisen gefunden und vielleicht auch wieder verloren haben. Wenn auch Sie Ihre Geschichte erzählen wollen, schreiben Sie an: susanna.mueller@nzz.ch.

